

## Freundschaft und Partnerschaft - Liebe und Sexualität – Was sind sie uns heute wert?

### Einführende Überlegungen zum 10. Philosophischen Café

(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Die derzeit vielfach gestellte und diskutierte Frage „Was ist ein gutes Leben?“ schließt auch ein, über Freundschaft und Partnerschaft, Liebe und Sexualität nachzudenken. Jeder von uns ist Bindungen zu anderen Menschen eingegangen, die sich als zwischenmenschliche Beziehungen vertiefen. Wir benennen sie „Freundschaft“ oder „Partnerschaft“ oder schlechthin als „Beziehung“. Außenstehende betiteln bestimmte Beziehungen auch als ein „Verhältnis“.

Nicht selten sind diese auch von Liebe bzw. Sexualität begleitet. – Unbestritten: Jeder freut, fühlt sich gut und wertvoll, wenn er dies hat bzw. erlebt. Doch was ist das? Was ist darunter zu verstehen? Wie stehen sie zueinander? In welchen interessanten weltanschaulich-philosophischen bzw. ethisch-moralischen Kontext stehen sie? Welche Bedeutung und welchen Wert haben sie für uns?

Das Denken darüber überkommt uns persönlich meistens dann, wenn wir dies erleben – z. B. im Hochgefühl oder bei Verlust. Es lohnt sich auch deshalb darüber ins Gespräch zu kommen, weil heute mehr denn je an Formen- und damit einhergehend an Denkviefalt in Sachen Freundschaft, Partnerschaft, Liebe und Sexualität existiert.

Durch gelebte und entstandene Verknüpfungen sind Freundschaften bzw. Partnerschaften hinsichtlich Liebe und Sexualität verschiedenartiger geworden. So gibt es Freundschaften bzw. Partnerschaften mit und ohne Liebe, mit und ohne Sex. Es gibt langjährige Partnerschaften von tiefer Liebe bestimmt doch ohne eine sexuelle Beziehung. Es gibt Sex im Bordell, One-Night-Stand und freundschaftliche Begegnungen, die Sexualität ein und ausschließen ...

Umso interessanter ist es, sich dieser Problematik auch aus der Perspektive der Moralphilosophie anzunehmen und darüber alltagsphilosophisch ins Gespräch zu kommen.

Deshalb seien einige Gedankenanstöße erlaubt, die zum Philosophischen Café, sowohl zu diesem und zugleich zum 12. anregen sowie Brücken zum 11. und 12. Philosophischen Salon bauen.

Das Halten von Freundschaften gehört zu den Bedürfnissen unseres Lebens. Es bestärkt uns in unserem Sein, in unserem Selbstwertgefühl, schafft Lebensqualität. Das Leben in einer Partnerschaft wird in unserem allgemeinen Verständnis als „wertvoller“, tiefergehend, inhaltsreicher betrachtet. Sie wird verstanden als eine zwischenmenschliche Lebensform, die Freundschaft einschließt und über sie hinausgeht. Sie ist (intensional) mehr als „nur“ Freundschaft. Ehen oder eheähnliche Partnerschaften – gleich- oder verschiedengeschlechtlich werden hier zugeordnet.

Der Wunsch nach einer dauerhaften Partnerschaft ist ungebrochen. Doch ist sie heute in unserer Gesellschaft erlebbar – wenn ja, wie? In Liebe? In Freundschaft? Als Vertragswerk, als Zweckbündnis, weil Menschen – Mann und Frau – sich nun mal einander brauchen, um sich gegenseitig zu unterstützen, sich gegenseitig etwas Gutes zu tun? Braucht „man“ dafür angesichts der hohen Trennungs- bzw. Scheidungsrate eine derartige Partnerschaft? Reicht dafür nicht auch eine „Freundschaft plus“ oder „Casual Sex“ als eine Art von Freundschaft, die auch Sex einschließt? Sind die Freunde dann zueinander per se auch ein Liebespaar? Das wirft in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Verhältnis zwischen Liebe und Sexualität auf, deren Diskussion vorerst zurückgestellt werden soll.

In der Philosophischen Zeitschrift „HOHE LUFT“ Nr. 1/2013 ist der Leitartikel betitelt: „Vertragen wir uns!“ In ihm wird über ein so genannter „Freundschaftsvertrag“ als eine juristisch bindende Vereinbarung diskutiert, in dem sich beide Seiten analog zum Ehevertrag festlegen, in Notlagen bzw. in fortgeschrittener Lebenszeit füreinander da zu sein. Freundschaften haben vielfach einen größeren Bestand als Partnerschaften. Insofern kann ein derartiger „Freundschaftsvertrag“ als Idee neuerlicher Freundschaft der Freundschaft ein neues, zusätzliches Gesicht und eine tiefere Bedeutung geben.

Der Autor Thomas Vasek dieses Artikels sieht in diesem Konstrukt auch einen ökonomischen und sozialen Wert für die Gesellschaft und schreibt: „In einer Welt der Unsicherheit, des Vertrauensverlustes bietet sich die Freundschaft als Alternative an, die ein Stück weit halt gibt in den unberechenbaren Wechselfällen des Lebens. Freundschaften sind frei von Risiken der romantischen Liebe. . . Die Idee sozialer Sicherheit wäre auf diese Weise verbunden mit Eigenverantwortung – und doch eingebettet in persönliche Vertrauensbeziehungen. . . Die Institution des Freundschaftsvertrages könnte nicht nur dazu beitragen, die Kostenexplosion des Sozialstaates einzudämmen. Sie wäre womöglich auch die Keimzelle einer neuen Form gesellschaftlicher Solidarität, die die Freiheit des Einzelnen respektiert: Denn Freundschaft beruht auf Freiwilligkeit, auf Sympathie und gemeinsamen Interessen. Wir können sie jederzeit kündigen. Genau darin liegt aber auch der besondere Wert.“ (S. 10 f.)

Andererseits ist die Sehnsucht auch vieler junger Menschen sehr groß, die Tradition lebenslanger Partnerschaft zu leben, verbunden mit tiefer Liebe. Selbst in Bekanntschaftsanzeigen wird mit 50plus geworben: „Möchte mich wieder verlieben.“ Oder „Möchte wieder Schmetterlinge im Bauch haben.“

Der Wunsch nach Romantik, Wärme, Geborgenheit, die Suche und das Finden des großen Lebensglücks sind ungebrochen. Doch sind die heutigen Lebensbedingungen dafür heute noch gegeben? Ist das Scheitern und die Enttäuschung nicht „vorprogrammiert“ und alles nur noch eine Illusion?

Die aus allem sich ableitende Frage ist: Lassen sich Selbstverwirklichung, Autonomie, individuelle Lebenslust mit traditionell gelebter Partnerschaft vereinbaren, die sich eher zu einem überkommenen Beziehungsmodell entwickelt hat.

In dem Dossier des Philosophie MAGAZINS „In Paaren Leben“ von W. Eilenberger, macht dieser darauf aufmerksam, dass der Wille zur Zweisamkeit und Romantik als „Widerstand gegen den neoliberalen Konsumzwang“ zu sehen ist. (vgl. S. 34 ff.)

Wir wissen es: Partnerschaft ist nicht gleich Partnerschaft, Liebe ist nicht gleich Liebe bei dem Wissen verschiedener Formen von Lieben zwischen Mann und Frau (oder auch gleichgeschlechtlich!), auf die Eva Jeaggi in ihrem Buch „Liebe lieber ungewöhnlich“ aufmerksam macht.

Inzwischen hat sich die Unterscheidung von Liebe und Sex durchgesetzt, beides strikt als zwei grundsätzlich verschiedene Vorgänge bzw. Zustände voneinander zu trennen, obwohl im Alltagssprachgebrauch auch von „sie lieben sich“, sie machen Liebe“ gesprochen wird, aber sexuelles Verhalten gemeint ist. Sex ist ohne Liebe und Liebe ohne Sex möglich. Dennoch sind wir bei aller Vernunft nach wie vor unserem Denken und Fühlen verhaftet, wenn Sex außerhalb unserer festen Partnerschaft stattfindet. Tiefe Enttäuschungen und Verletzungen sind die Folge, nicht selten verbunden mit einer Trennung der Partner. – Doch was heißt ein gutes Leben in Partnerschaft? Worin zeichnet es sich aus? Ist die heutige Partnerschaft mit Illusionen bestückt und Erwartungen überfrachtet, dass ihr Scheitern vorprogrammiert ist? Es sieht so aus, als wenn das Leben in einer Partnerschaft neue machbare Werte und Kriterien benötigt, die der Partnerschaft eine Chance geben für all` jene, die diese Beziehungsform und nicht nur Freundschaften plus oder Freundschaften mit Vertrag leben wollen.

#### **Kontakt & Adresse**

Dr. Hans-Jürgen Stöhr

Parkstr. 10 · 18057 Rostock

Tel.: 0381 – 44 44 103 · Fax: 0381 – 44 44 260

[www.gescheit-es.de](http://www.gescheit-es.de) · [info@gescheit-es.de](mailto:info@gescheit-es.de)